



Töpferblatt

3/11



Perfection is boring  
Creabiz 2011  
Polymikrogamaprojekt  
Aschenanalysen  
Den Mond anheulen  
Kalkspatz-Symposium 2013  
Die gute Form  
Anfängerdrehkurs  
u.a.

# Langes Vorwort

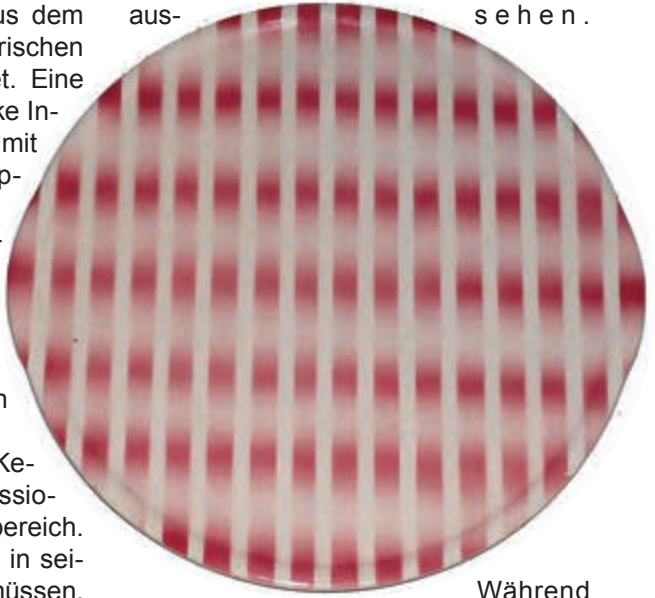
**Jens-Peter Planke**

2012 begehen wir 25 Jahre kalkspatz e.V. 1987 wurde der Verein aus dem Gesellenausschuss der bayrischen Töpferinnung heraus gegründet. Eine Zeit, die geprägt war durch starke Innungen und ständige Konflikte mit jungen, evtl. progressiveren Töpfern.

25 Jahre später ist das kein Thema mehr. Liegt es daran, dass es deutlicher schwerer geworden ist, mit Keramik Geld zu verdienen? Und auf allen Seiten die Idealisten übrig geblieben sind?

Es gibt seitdem deutlich weniger Keramik-Schaffende, sowohl professionelle wie auch aus dem Hobbybereich. Das hat nicht nur der kalkspatz in seinen Mitgliederzahlen erfahren müssen, auch am Keramikbedarfsmarkt, den vergangenen Fachzeitschriften oder dem Literaturangebot ist es zu merken. Die schnelllebige Zeit mit ihren abstrusen, mediengeprägten Entwicklungen ist als Trend auch in der Keramik zu merken: Ist sie mit ihren Farben ge-

rade angesagt, hipp, oder gar der Zeit voraus, - gut. Mit beständiger, nachhaltig wirkender Keramik, Holzgebrannt braun ist es dagegen schwer, Klimaproblematik hin oder her. Der Trend geht nach der Pastell-, der Neon- eindeutig zur Blinktasse. Jammern sollte anders aus- sehen.



Während in den 25 Jahren der Facheinzelhandel verschwunden ist, die Töpfer gibt es noch, und zumindest im Osten mit ungebrochenen Selbstbewusstsein. Auch die Ausbildungssituation hat sich grundlegend gewandelt. Heute wird es in ganz Deutschland noch knappe 30

Dieses Töpferblatt entstand in Lenzen  
Redaktion: Jens-Peter Planke und Günter Haltmayer

**saxoprint**

Druck:  
Herausgeber: kalkspatz e.V., gemeinnütziger Verein zur Förderung von Kultur, Bildung und Sozialem in der Arbeit mit Ton  
Geschäftsstelle: Luckower Weg 13, D-17194 Vollrathsrue, Telefon: 039933-71836, Fax: 039933-71837, Skype: poetterguenter, Email: buero@kalkspatz.de

(G. Haltmayer), Internet: <http://www.kalkspatz.de>  
Bankverbindung: Raiffeisenbank Malchin, BLZ: 15061698 Kontonummer: 85383. Spenden an den kalkspatz e.V. sind steuerlich absetzbar.  
Jahresabonnement (drei Ausgaben plus Seminarprogramm) 15,- €. Mitglieder des kalkspatz e. V. erhalten das Töpferblatt kostenlos.  
Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft im kalkspatz e.V.: regulär 40,- €, ermäßigt 20,- €  
Auflage: 700 Exemplare

# Langes Vorwort

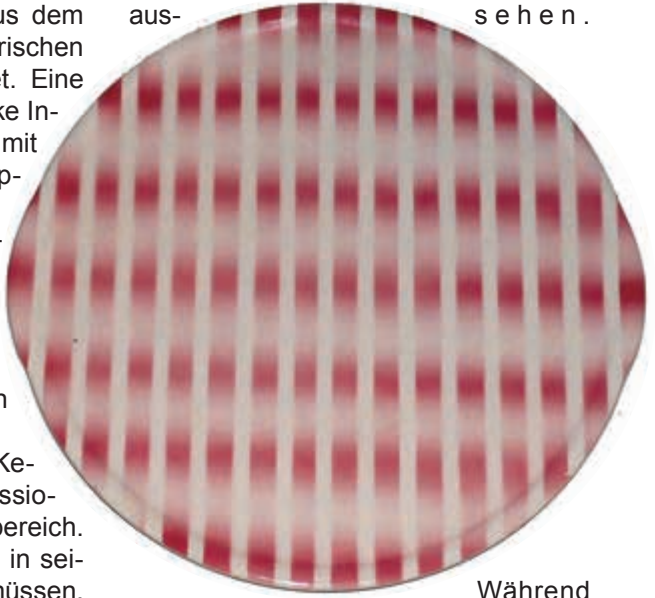
**Jens-Peter Planke**

2012 begehen wir 25 Jahre kalkspatz e.V. 1987 wurde der Verein aus dem Gesellenausschuss der bayrischen Töpferinnung heraus gegründet. Eine Zeit, die geprägt war durch starke Innungen und ständige Konflikte mit jungen, evtl. progressiveren Töpfern.

25 Jahre später ist das kein Thema mehr. Liegt es daran, dass es deutlicher schwerer geworden ist, mit Keramik Geld zu verdienen? Und auf allen Seiten die Idealisten übrig geblieben sind?

Es gibt seitdem deutlich weniger Keramik-Schaffende, sowohl professionelle wie auch aus dem Hobbybereich. Das hat nicht nur der kalkspatz in seinen Mitgliederzahlen erfahren müssen, auch am Keramikbedarfsmarkt, den vergangenen Fachzeitschriften oder dem Literaturangebot ist es zu merken. Die schnelllebige Zeit mit ihren abstrusen, mediengeprägten Entwicklungen ist als Trend auch in der Keramik zu merken: Ist sie mit ihren Farben ge-

rade angesagt, hipp, oder gar der Zeit voraus, - gut. Mit beständiger, nachhaltig wirkender Keramik, Holzgebrannt braun ist es dagegen schwer, Klimaproblematik hin oder her. Der Trend geht nach der Pastell-, der Neon- eindeutig zur Blinktasse. Jammern sollte anders aus- sehen.



Während in den 25 Jahren der Facheinzelhandel verschwunden ist, die Töpfer gibt es noch, und zumindest im Osten mit ungebrochenen Selbstbewusstsein. Auch die Ausbildungssituation hat sich grundlegend gewandelt. Heute wird es in ganz Deutschland noch knappe 30

Dieses Töpferblatt entstand in Lenzen  
Redaktion: Jens-Peter Planke und Günter Haltmayer

**saxoprint**

Druck:  
Herausgeber: kalkspatz e.V., gemeinnütziger Verein zur Förderung von Kultur, Bildung und Sozialem in der Arbeit mit Ton  
Geschäftsstelle: Luckower Weg 13, D-17194 Vollrathsrue, Telefon: 039933-71836, Fax: 039933-71837, Skype: poetterguenter, Email: buero@kalkspatz.de

(G. Haltmayer), Internet: <http://www.kalkspatz.de>  
Bankverbindung: Raiffeisenbank Malchin, BLZ: 15061698 Kontonummer: 85383. Spenden an den kalkspatz e.V. sind steuerlich absetzbar.  
Jahresabonnement (drei Ausgaben plus Seminarprogramm) 15,- €. Mitglieder des kalkspatz e. V. erhalten das Töpferblatt kostenlos.  
Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft im kalkspatz e.V.: **regulär 40,- € ermäßigt 20,- €**  
**Auflage: 700 Exemplare**

Lehrlinge im Jahr geben, die eine betriebliche Ausbildung machen. Berufsschulen retten sich mit Mehrjahrgangsklassen, Zusammenlegungen mit anderen Berufen oder gar nicht mehr. Für bedeutende Keramik spielt die schulische Ausbildung an Berufs-, Fach- und Hochschule längst nicht mehr die Rolle wie in den kalkspatz-Gründungsjahren. Heute kann man auf keramischen Wanderjahren mehr an Wissen aufsaugen, als in vielen langen Schulwochen. Das Seminarangebot ist riesig, und wenn oft auch nur der Spaß dominiert, sind manche Seminare zur Weiterbildung und Vernetzung wichtig. Waren vor 25 Jahren die Kollegen mit einer internationalen Vernetzung noch die großen Ausnahmen, ja reichte das bereits, um einen Ruf zu begründen, ist das heute im besten Falle die Regel. Es ist nicht nur das Aufkommen des Internets, das weltumgreifende Freundschaften fördert. Die Preise für Flugreisen sind überschaubarer geworden und weniger Absatz (siehe oben) bedeutet auch: mehr Zeit.

Der Gedanke setzt sich durch, dass heute ein Töpferleben nicht mehr ausreicht, um mit eigenem Wissen und Erfahrungen am Ende bedeutende Keramiken zu machen. Was in der angelsächsischen Welt Standard ist, erreicht jetzt auch uns: Die Erfahrungen und das Wissen der Kollegen aufzunehmen und damit über sich hinauszuwachsen.

Und in 25 Jahren? Wird es im kalkspatz einen Generationenwechsel geben? Werden junge Töpfer so wie vor 25 Jahren das Bedürfnis haben, für ihre Kollegen Veranstaltungen zu organisieren oder ein Heftchen mit Beiträgen aus der Praxis herauszugeben? Oder

wird der kalkspatz zu einer behäbigen „German Potters Association“? Um die Keramik wird es mir dagegen nicht bange. Der Fortschritt der letzten Jahrzehnte lässt mit einer interessanten Zukunft rechnen. Zwei alte Keramiken sollen als Beleg für längst nicht ausgereizte Möglichkeiten gelten, im künstlerischen wie im handwerklichen Sinne. Sowohl das Spritzdekor auf der Tortenplatte aus den 20ern, diese simple Technik mit verrückter optischen Wirkung, aber auch der fast 500 Jahre alte Becher aus Loschitz mit seiner extremen Gegensätzlichkeit aus edlem Silber und schrundigster Keramik besitzen in der heutigen Keramik nichts Vergleichbares. Ob sich künftig Keramiker diesen Herausforderungen stellen werden?

Freut euch, das nächste Töpferblatt wird zu einem dicken Jubiläumstöpferblatt!



*Becher aus Loschitz, Südböhmen, Mitte 16. Jh., H 14,5 cm, Kunstgewerbemuseum Köln  
links: Tortenplatte D 30cm, Hersteller unbekannt*



## „Perfection is boring“

### **Frouwine Görlich, Ursi Scherr**

Unter diesem Motto stand die 4-wöchige Reise von uns 6 Schülerinnen der Keramikfachschule Landshut nach Südengland. Von unserem Lehrer Markus Rusch arrangiert, hatten wir das Glück, bei dem englischen Holzbrandkeramiker Nic Collins und seiner Partnerin Sabine Nemet eine unvergessliche Zeit zu verbringen.

Unsere Vorfreude war groß, jedoch hätten wir uns nie gedacht, dass unsere hohen Erwartungen uns 1000fache übertroffen wurden. Da waren wir also; im verschlafenen Moretonhampstead – eine bunt zusammengewürfelte Truppe, zwischen Hühnern und Schafen, in idyllischer englischer Landschaft.

Die ersten 2 Wochen verbrachten wir hauptsächlich damit, für die folgenden Brände zu produzieren und diese dementsprechend vorzubereiten. Die Werkstatt war für Tage und Nächte unser Wohnzimmer, ständig begleitet vom Surren unserer sechs Drehscheiben. In dieser Zeit lehrten Nic und Sabine uns Inhalte, für die im normalen Schulalltag oftmals kein Platz ist. Sei es das

Drehen ohne Stichmaß, das freie Entdecken und Entwickeln neuer Formen oder Techniken, die der Großteil von uns so noch nicht kannte. Dafür, dass die meisten von uns erst im 1. Ausbildungsjahr sind, haben uns unsere Lehrmeister wahnsinnig viel zugetraut, was jeden einzelnen beflügelte und in seiner keramischen Entwicklung in riesigen Sprüngen voranbrachte.

Nachdem die Stücke hergestellt und glasiert waren, ganze Wälder gehackt und gestapelt wurden, näherten wir uns also der entscheidenden Brandwoche. Wir alle fieberten schon seit Monaten unserem ersten Holzbrand entgegen.

Nun ging es also ans Packen der Öfen. Angefangen mit Sabines Soda-Ofen über Nics großen Anagama bis hin zu unserem kleinen Spaß/Experimentier-Ofen lebten wir an sonnigen Tagen in den dunklen Tiefen der Ofenkammern. Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelten wir langsam aber sicher eine Art Puzzle-Routine und jedes Stück fand schlussendlich seinen Platz.

Die Brandwoche war also nun im vollen



Gange; mit 8 Leuten immer 2 Öfen parallel feuern, grenzt an eine logistische Meisterleistung und raubte einigen Nachtschichtlern von uns so einiges an Schlaf. Trotz der Anstrengung und der harten Vorbereitung merkten wir alle jedoch schnell, dass so ein Holzbrand doch eine gewisse Magie in sich trägt, die wir uns nicht erklären konnten. Energien und Reserven wurden freigesetzt, von denen wir nicht wussten, dass wir sie besitzen. Irgendetwas trieb uns wohl dazu an, sämtliche Konzentration und Verantwortungsbewusstsein auf die Brände zu fokussieren.

Zum Glück war unser Feuermeister Nic stets in unserer Reichweite und gab uns für die entscheidenden Phasen die notwendige Sicherheit, die er sich selbst durch jahrelanger Erfahrung angeeignet hatte.



Die Brandwoche war nun also beendet und wir widmeten uns die darauf folgende Zeit den namhaften, umliegenden Holzbrandkeramikern. Größen wie



Clive Bowen, Svend Bayer, Maik Dodd und Johnny Leach standen auf unserer Besucherliste. Jeder einzelne von ihnen ein Unikat. Egal ob Clive Bowens persönliche Entenaufzucht, Svend Bayers Einsiedlerleben, Maik Dodds „meat and smoke-free home“ oder Johnny's eigen angepflanzter Laubwald. Alle empfingen uns mit offenen Armen und scheuten sich nicht, uns ihre ganz eigenen Techniken und Geheimnisse zu

offenbaren und an ihrer gemeinsamen Leidenschaft der Keramik teilhaben zu lassen. In dieser Woche ist uns bewusst geworden, wie facettenreich der Holzbrand sein kann.

Zum krönenden Abschluss unserer Reise stand das Ausräumen der Öfen bevor. Kurz gesagt: Man addiere sämtliche Geburtstage, Weihnachten, Schulabschlussprüfungen und englische Royal-Hochzeiten zusammen, und man erhält so ungefähr unsere strahlenden Gesichter, als wir vor unseren Ergebnissen standen. Jedes Stück erzählt seine eigene Geschichte, eine Geschichte von einem wundervollen Aufenthalt mit ganz besonderen Menschen, von den Geheimnissen einer alten Kunst und von der Begeisterung und Leidenschaft, die uns in den letzten Wochen erfasst hat.

Auch wenn uns in der Schule wieder das Stichmaß erwartet, wir wieder auf Knopfdruck funktionieren müssen, so nehmen wir doch eine entscheidende Lebensweisheit mit auf unseren Weg: „Perfection is boring“.



# Creabiz 2011 Konferenz im Norden

## Markus Böhm

Im September 2011 hatte die Universität Nordjütland in Hjørring wieder zur Creabiz-Konferenz eingeladen (siehe auch die Ankündigung im TB 1/11). Sich für ein paar Tage frei zu machen vom Alltagsstress, den Märkten und der Werkstatt und dann doch nur wieder über Keramik zu reden, scheint für bundesrepublikanische Keramiker ein ungewohnter Gedanke zu sein, war ich doch der einzige Deutsche hier. In anderen Ländern scheint man da eher geneigt, die eigene Komfort-Zone zu verlassen und sich auf Diskussionen, Ausstellungen, Demonstrationen und Vorträge einzulassen (nicht zu vergessen die „holzgebrannte Pizza“ bei Gregory am Abschlussabend).

Es waren Teilnehmer aus Frankreich, den USA, Großbritannien, Litauen, Holland, Ägypten und Norwegen dort. Die gesamte Konferenz wurde übrigens auf Englisch bestritten – ohne Übersetzungen! Nur die Politiker hielten ihre Reden auf Dänisch. Was aber möglicherweise kein großer Verlust war. Ein Riesenvorteil ist, dass man einen ganzen Haufen interessanter Leute zur selben Zeit trifft und mühelos Kontakte herstellen kann, wo man sonst vielleicht schon an der Sekretärin scheitert.



So könnte ich mir das z. B. mit Joshua Green vorstellen, dem neuen Direktor der NCECA. Bei der Konferenz hielt er zwei interessante Vorträge, einen über den Einsatz von Keramik bei Projekten in sozialen Brennpunkten und einen anderen über die NCECA. Es war schon beeindruckend zu sehen, welchen Stellenwert die Keramik in der gegenwärtigen amerikanischen Gesellschaft hat. Und was für eine gewaltige Institution die NCECA ist (wenn man das mal mit



dem kalkspatz vergleicht).

Die Themen der Konferenz deckten ein breites Spektrum ab:

- die Entwicklung keramischer Kommunen in Dänemark (Lønstrup und Vendsyssel – Keramik und Tourismus)
- Unternehmen, Marketing und Expertentum (z. B. Vorträge über das Betreiben von Galerien, Einbindung von Social Media in die eigene Werbung usw.)
- Ton in der zeitgenössischen Kunst (z. B. in den Installationen von Alexandra Engelfriet)
- Salz- und Sodabrand
- keramische Ausbildung: Mentorschaft und Lehre (über „traditionelle“ Ausbildungswege und ihre Weiterentwicklung).

Für mich war natürlich das Salz- und Sodabrand-Forum hochinteressant, an dem ich gemeinsam mit Micki Schloesing und Gregory Miller teilnahm. Von Micki hatte ich ja schon viel gehört und zu lesen, um so interessanter war es zu hören, wie sie ihre Arbeit und ihre Bridge Pottery in Wales organisiert und wie ihr Ofen funktioniert, von dem ich ja schon etliche Bilder gesehen hatte.

Gegenwärtig arbeitet Fleen Doran bei ihr, die Keramik an der Cardiff School



for Art and Design studiert hat. Sie hielt einen Vortrag über das erst kürzlich etablierte „Adopt a Potter“-Programm (einen Töpfer adoptieren), das über ein Stipendium ihren Aufenthalt bei Micki finanziert – eine etwas andere „Lehre“, eigentlich wäre der Begriff Mentorenschaft angemessener.



Micki war auch eine derjenigen, die ihre Arbeitsweise an der Scheibe während der Konferenz demonstrierten. Zuzusehen war natürlich hochinteressant.

Außerdem stellte Tomas Daunora seine Aufbautechniken vor und Bede Clarke zeigte seine Arbeitsweise beim Drehen und Verformen seiner Gefäße. Von Bede hatte ich schon einen Artikel im Log Book gelesen und hatte außerdem in Australien einige Geschichten über ihn gehört, war er doch am Sturt Craft Center Artist in Residence gewesen.

Alles in allem hat Gregory Miller ein sehr interessantes Programm mit noch viel interessanteren Dozenten zusammengestellt – und das bestand nicht nur aus Vorträgen. Zu Beginn der Konferenz

gab es eine Bus-Rundtour zu verschiedenen Ausstellungen, die die Veranstaltung direkt mit der Stadt Hjørring verbanden – etwa in der Bibliothek, dem Schwimmbad und dem Krankenhaus. Auch ein Strandspaziergang in Hirtshals war Bestandteil des Programms.

Der Kameramann Esmael Bakr aus Ägypten hat die Konferenz insgesamt dokumentiert, aber wie das immer so ist: Nach Drehen kommt mit dem Schneiden erst die eigentliche Arbeit, und die ist wohl noch nicht beendet.

Ich konnte viele kalkspatz-Flyer verteilen und auch unser Seminarprogramm unter die Leute bringen. Wir werden sehen, vielleicht wird sich die Konferenz ja auch in zukünftigen kalkspatz-Aktionen wie Symposien und Seminaren niederschlagen.

Creabiz: <http://creabiz.hjoerring.dk>

NCECA: <http://www.nceca.net/>



# Das Polymikrogama- projekt Reloaded

**oder Lager für Arbeit und Erholung  
der Keramikschüler am Werk 1  
Jan Stoltmann und Steffen Bohl (Fotos)**

Noch auf der Holzbrandkonferenz in Bröllin entstand die Idee, die Holzbrandversuche im Sommer 2011 am Töpferhof von Jens-Peter Planke in Lenzen fortzuführen. Dort gäbe es genügend Platz und Holz und einen idyllischen See zum Baden obendrein und wenn der Autor aus Bayern anreiste könne er ja vom guten fränkischen Fassbier mitbringen. Nach dem Experiment in Bröllin blieben doch ein paar Fragen und Holzarten offen: Weide, Pappel und Rubinie zum Beispiel, Brenntemperaturen von nur 1200 und 1250 Grad, Brennen mit Wasserzugabe und eine reduzierende Brandführung. Über Allem die Frage, sind die Ergebnisse von Bröllin reproduzierbar? Die Anreise geriet zur Schnitzeljagd, der Autor schaffte gerade ein siebtel



des Wegs, dann musste die dringend benötigte Ladung aus VW-Bus und Anhänger in den einzig verfügbaren ADAC-Golf umgeladen werden. Die

im Steigerwald bereitliegenden 200 kg Akazienholz blieben auf der Strecke und dass das 50-Liter-Bierfass noch ins Auto passte, ist nur dem eisernen Willen der Teilnehmer zu verdanken. Die anderen Teilnehmer aus Landshut und Indien reisten per Bahn, Auto und Autostopp und trafen zwischen Sonntag- und Mittwohabend ein.

Die Bedingungen in Lenzen indes waren ideal, Jens-Peter hatte die benötigten, wiederum von Benjamin Rohde organisierten, 2400 Feuerleichtsteine herbeigeschafft. Die Sonne schien, wir hatten auf der Obstwiese Platz für unsere Zelte und nach einem erfrischenden Bad im See ging man alsbald daran das Küchenzelt und die Naßkühlanlage zu installieren.

Da zunächst nur zu fünft und ohne dem auf der Strecke gebliebenen Material, entschlossen wir uns, eine Batterie mit sechs Öfen zu bauen. Einziger Unterschied zu den Brölliner Öfen waren Format und niedrigere Dichte der Steine. Unser erstes Bier mit Schaumkrone tranken wir Dienstagabend, als Jens-Peter neben Abgasrohren auch neue Kohlen-säure aus Güstrow mitbrachte. Damit galt es, 1200 kg Brennholz von Kiefer, Weide und Pappel vorzubereiten. Der Besatz in den Öfen war identisch, was uns an Schrühware fehlte wurde durch eilends in „Werk 2“ geschrüh-



te Stücke vom Töpferhof ergänzt. Die Öfen waren etwas lockerer gesetzt als in Bröllin, die Kaminhöhe wurde darum auf 1m verringert. Das Stochen gestaltete sich dadurch etwas einfacher, mit Ausnahme von Weide und Pappel die wenigstens 40% Feuchte aufwiesen.



Den Donnerstag, unsere Gruppe war schließlich auf sieben Köpfe angewachsen verbrachten wir mit dem Setzen der Öfen und dem Hacken des letzten Holzes. Katrin Otolsky brachte am Abend nicht nur frischen Pflaumenkuchen sondern auch das nötige know-how im Setzfertigmachen von Segerkegeln. Um 22 Uhr feuerten wir an, jeder würde 24h für seinen Ofen verantwortlich sein, nur kurz abgelöst von Elke, Corina und Franziska vom Töpferhof, dazu gab's das letzte Bier vom Faß. Als äußerst sparsam erwies sich der



1200°C Ofen, nach 24h waren gerade mal 120kg Holz verbrannt, erst nach harten 38:30h und 200kg konnten wir hier dichtmachen.

Sonntagmittag, nun wieder zu viert, konnten wir die Öfen öffnen. Nein, die Ergebnisse sind nicht vergleichbar mit denen aus Bröllin, die Steine hatten sehr viel vom Anflug angenommen. Den meisten Glanz hatten die Stücke im (absichtlich) gewässerten Ofen und die aus dem 1200°C Öfchen! Reduktionseffekte können bei dieser Ofenbauart mit trocken gelegten porösen Steinen trotz Sturzkühlung nicht erhalten werden. Die Experimente sollen natürlich weitergehen, über einen verglasenden Anstrich des Feuerraumes möchten wir die Vergleichbarkeit, auch mit großen Öfen erreichen. Das Rubinienholz und Steine sind mittlerweile in Landshut ... Ob das Ganze ein Erfolg war? Nun, nicht nur für hohe Produktionsergebnisse kämpfen wir, sondern für den Fortschritt!

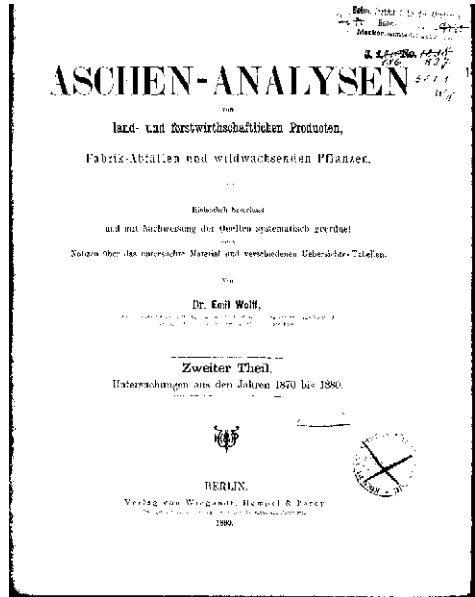


# Aschen-Analysen von Emil Wolf

**Jens-Peter Planke**

Die Vorbereitung des Aschen-Vergleichstest der Landshuter Studenten bei der Holzbrandkonferenz in Bröllin hat auch die Frage nach vorhandenen und vergleichbaren Analysen aufgeworfen. Die größte Anzahl von Holzaschenanalysen fanden wir im Glasurenbuch von Wolf Matthes (S. 465 f.). Aber welche Schwankungsbreiten taten sich da auf! Bei Eichenholz zum Beispiel zwischen zwei Analysen ein 7,5-fach höheren  $\text{SiO}_2$ -Gehalt, und weitere große Unterschiede zwischen gleichen Holzsorten. Also keine Erkenntnisse, mit denen man arbeiten und die optischen Unterschiede im Aschenanflug bei unterschiedlichen Hölzern erklärbar machen könnte. Und es wurde auch deutlich, dass die Aschenanalysen in anderen Fachbüchern (Leach, Cardew...) nur Schnappschüsse sein können.

Auf dem Dießener Töpfermarkt stellten wir Wolf Matthes zur Rede. Er erklärte die stark abweichenden Werte in seiner Aschen-Liste mit dem Zusammentragen von Werten aus der ihm zugänglichen Literatur. Und verwies uns auf die "Aschenanalysen von Emil Wolff". Das Besorgen dieses zweibändigen Werkes erforderte Dank [zvab.de](http://zvab.de) nur finanzielle Mittel, mehr nicht. Und welche unerschöpfliche Quelle tat sich nun für die auf, die alles schon immer ganz genau wissen wollten!



Emil Wolff (1818-1896) war Agrikulturchemiker an der Versuchsstation (heute Universität) Hohenheim bei Stuttgart. Ab 1864 wurde der Bedarf nach allgemeingültigen Aschenanalysen für land- und forstwirtschaftliche Produkte immer dringender. Zum einen hat die technische Entwicklung zu einer Verbreitung der Laborgeräte beigetragen. In der rasch ansteigenden Anzahl von Publikationen hatten die Aschenanalysen aber ähnlich große Schwankungsbreiten, wie wir sie im Glasurenbuch von Wolf Matthes fanden. Die Analysen waren damals für die Landwirtschaft vor allem aus zwei Gründen interessant. Es gab damals die Herangehensweise, dass alles, was an Mineralien vom Acker genommen wird, möglichst auch wieder zugeführt werden sollte. Dazu musste man wissen, was an Mineralstoffen in den Produkten enthalten war. Also nicht nur das Korn verbrennen und analysieren, sondern auch das Stroh, das Blatt,

die Milch etc. Eine andere große Aufgabe war damals die künstliche Düngung. Es galt, eine Asche zu finden, die es kostengünstig erlaubt, größere Erträge zu erzielen. Diese Wunderasche fand sich nicht, und erst die Entwicklung der Stickstoff-Synthese im ersten Weltkrieg und die zivile Nutzung danach zur Kunstdüngerherstellung hat die Unabhängigkeit von Vieh- und Vogeldung gebracht.

Emil Wolf also hat sich auf der Wanderversammlung (dt. für Konferenz) der Agrikulturchemiker 1867 bereit erklärt, neben eigener Analysetätigkeit auch alle anderen Analysen zu sammeln, zusammenzufassen und zu publizieren. Innerhalb von 15 Jahren fand sich ein halb Europa umspannendes Netz an Ascheanalysern. 1871 hat er den ersten Band mit 193 Seiten herausgebracht, 1880 dann den zweiten Band mit "Untersuchungen aus den Jahren 1870 bis 1880" auf 170 Seiten. Im 2. Band hat dann die Forstwirtschaft aufgeholt und deutlich mehr Analysen beigesteuert.

Die Arbeit an diesen Bänden wurde als reine Grundlagenforschung betrachtet. Wertungen der Ergebnisse wurden nur ganz zaghaft versucht und anderen Forschern überlassen. Keine Abstriche wurden bei der Herkunftsbezeichnung der Proben gemacht, da diese ausschlaggebend für die Varianzen sind. So heißt es bei der Rosskastanie im Band 1: "Sämtliche Teile wurden von ein und demselben Baum genommen auf der 'Weintraube' bei Halle, auf tiefkrumigem, steinigem Porphygrund eines besuchten Wirtschaftsgartens; daher überreichlich gedüngt."

Für die keramische Arbeit sind nicht nur die Aschenzusammensetzung interes-

sant, sondern auch der Aschegehalt der Produkte. Der Ausreißer ist da - unter den weiteren Produkten - das englische Raigras (Deutsches Weidelgras) mit bis zu 15 % Aschegehalt. Weiter sind für den Keramiker alle Pflanzen am und im Meer wegen des sehr hohen Natriumgehaltes interessant. Inwieweit die Ascheanalysen ausser für eine Anflugglasur auch für eine gewaschene Ascheglasur zutreffen, müssen noch Vergleichsanalysen zeigen. Die meisten für uns interessanten Aschebestandteile sind wasserlöslich und gehen beim Waschen verloren.

Im Anhang sind hier nur zwei exemplarische Tabellen abgedruckt. Der komplette Reprint der Holzaschen-Analysen von Emil Wolff ist als Zugabe zu einer Auswertung der Aschentests aus Bröllin angedacht. Nicht vorenthalten will ich aber einen Auszug der Schlussfolgerungen Wolffs.

*Bei den Testbränden in Lenzen 2011*



Bezeichnung der Stoffe	Zahl der Anal.	Rein- asche	In 100 Theilen der Reinasche:									
			K <sub>2</sub> O	Na <sub>2</sub> O	CaO	MgO	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	Mn <sub>2</sub> O <sub>4</sub>	P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	SO <sub>2</sub>	SiO <sub>2</sub>	Cl
<b>12. Forst-Producte.</b>												
Buche, 10—20 j. Stammholz ohne Rinde	9	0,464	30,86	2,01	28,85	11,83	1,07	5,26	14,72	2,87	2,42	0,09
		0,56-0,38	35,0-25,1	3,7-0,5	33,5-26,3	13,4-10,9	1,3-0,6	9,3-0,0	17,4-11,0	4,0-1,9	3,9-1,4	0,2-0,0
„ „ „ mit Rinde	8	0,789	19,55	1,98	46,40	7,24	0,95	5,65	8,54	2,28	7,37	0,04
		0,83-0,73	23,9-14,9	3,1-1,1	50,8-42,3	9,0-5,4	1,5-0,6	7,1-4,8	12,1-5,6	3,3-1,4	9,0-6,6	0,2-0,0
„ Saatschulpflanzen, 1—4 j. . . . .	7	2,73	18,10	1,96	40,29	8,18	4,56	0,24	16,22	3,90	5,89	0,22
		3,0-2,4	20,2-14,9	3,8-0,0	46,3-34,6	8,9-6,6	6,3-3,3	1,7-0,0	18,5-12,4	7,9-2,7	8,0-4,3	0,3-0,0
„ 50—90 j. Scheitholz . . . . .	6	0,480	28,62	1,91	37,65	11,23	1,25	5,08	6,76	1,37	5,98	0,01
		0,53-0,35	37,7-18,4	3,9-0,7	49,5-36,2	14,5-6,6	2,7-0,0	12,3-1,3	9,6-4,4	3,2-0,3	7,3-3,5	0,1-0,0
„ „ Knüppelholz . . . . .	4	0,722	23,08	1,57	41,62	9,98	1,00	4,23	9,73	1,26	7,77	0,01
		0,88-0,53	10,5-15,2	2,2-0,1	45,8-35,5	16,2-7,5	1,5-0,0	14,6-0,1	12,0-5,7	2,1-0,6	10,2-4,7	0,1-0,0
„ „ Reisholz . . . . .	3	1,445	18,97	1,44	39,53	8,57	1,24	4,82	13,02	1,43	10,64	0,10
		19,0-0,32	23,8-14,1	2,2-0,8	48,0-35,1	10,8-8,5	1,6-0,7	13,7-0,0	16,1-10,7	2,3-0,8	11,5-9,9	0,1-0,0
Buchenblätter im August . . . . .	13	4,91	20,17	1,63	29,12	7,45	0,88	0,98	8,38	2,41	28,65	0,10
		7,0-2,8	27,3-14,3	3,7-0,0	11,9-18,3	11,9-5,0	1,5-0,5	11,3-0,0	12,6-5,6	3,3-1,0	47,3-14,3	1,3-0,0
„ „ November . . . . .	7	7,05	7,69	0,20	40,65	4,06	1,33	0,23	5,70	3,66	34,55	0,29
		9,9-5,9	20,6-1,3	0,5-0,0	51,1-25,2	9,9-2,1	2,2-0,0	0,8-0,0	12,1-1,2	7,0-1,3	51,3-22,6	1,2-0,0
Buchenlaubstreu . . . . .	23	5,43	4,90	1,06	45,31	6,56	3,14	0,74	5,16	2,11	31,01	—
		7,8-4,0	11,8-1,5	2,5-0,0	65,4-39,3	13,4-3,4	10,5-1,4	6,8-0,0	9,1-2,8	6,9-1,0	52,2-14,2	—
Eiche, 15—25 j. Stammholz ohne Rinde	13	0,485	34,78	2,36	22,44	16,54	0,62	2,69	16,98	2,75	0,71	0,32
		0,53-0,41	11,3-27,9	4,4-1,1	27,6-19,0	23,2-11,6	1,4-0,4	5,4-0,0	23,1-10,5	5,1-1,6	2,2-0,2	0,5-0,0
„ „ Stammrinde . . . . .	4	3,15	7,29	1,13	76,52	4,97	1,40	—	4,34	1,49	1,33	0,41
		3,8-2,7	2,8-3,0	2,9-0,3	31,6-72,4	6,7-3,6	3,7-0,4	—	6,5-2,8	3,8-0,6	3,2-0,5	1,1-0,0
Birke. Holz ohne Rinde . . . . .	6	0,334	23,60	2,27	29,03	16,48	0,90	8,66	14,71	1,69	1,99	0,66
		0,84-0,21	27,0-15,1	3,7-0,6	45,8-19,5	20,0-11,6	1,3-0,7	15,3-0,0	19,3-8,7	4,1-0,6	3,8-0,4	3,9-0,0
„ Rinde . . . . .	6	1,376	13,97	0,55	49,31	8,75	1,28	10,34	8,70	0,97	5,68	0,10
		3,4-0,62	18,8-9,8	1,1-0,0	69,5-38,3	10,5-6,0	1,7-0,9	13,4-0,0	11,5-8,7	1,7-0,6	14,4-0,5	0,3-0,0
Kiefer. Scheitholz . . . . .	7	0,303	14,31	0,99	53,64	10,69	0,11	3,34	6,05	3,51	2,61	—
		0,33-0,27	16,8-12,0	1,6-0,5	62,1-41,5	11,9-6,5	0,8-0,0	7,5-0,5	3,3-4,2	5,6-1,3	4,0-1,4	—
„ Knüppelholz . . . . .	5	0,672	16,89	1,31	50,25	9,73	0,18	2,69	7,83	4,22	1,62	—
		0,91-0,49	19,7-14,3	2,8-0,1	57,6-43,8	12,1-6,0	0,8-0,0	6,8-0,8	9,8-6,2	5,8-1,3	3,3-0,6	—
„ Reisholz . . . . .	3	1,202	20,75	2,55	39,13	10,80	1,60	1,36	11,53	3,34	6,88	—
		1,22-1,13	25,7-17,0	3,4-2,3	46,9-26,2	11,9-9,7	3,7-0,0	2,7-0,3	13,4-9,6	4,2-1,9	11,6-2,9	—
Kiefernadeln am Baum . . . . .	8	1,934	29,97	0,77	23,85	6,88	6,97	7,36	16,00	4,77	3,36	—
		2,41-1,48	42,2-18,0	3,5-0,0	36,5-12,7	9,7-3,8	12,6-2,3	12,8-3,9	24,5-9,2	6,5-3,8	6,3-0,9	—
Kiefernadelstreu . . . . .	14	1,410	10,53	3,67	37,61	9,84	4,67	2,38	8,48	3,94	15,06	—
		2,0-1,07	20,8-6,6	7,2-0,0	58,6-29,0	14,2-6,1	13,4-1,8	11,2-0,0	14,3-4,3	7,5-2,7	20,7-7,9	—
Schwarzföhre. Nadeln, ganz jung . . . . .	3	1,79	21,84	3,56	29,28	16,98	1,40	—	18,03	5,66	2,69	0,59
		1,91-1,63	26,3-19,1	3,7-3,3	44,8-15,3	25,9-6,5	1,8-1,1	—	27,9-12,0	6,3-5,0	3,3-1,3	1,8-0,0
„ „ 1 Jahr alt . . . . .	4	2,06	11,10	1,80	56,58	7,45	1,59	—	11,47	5,49	3,37	0,96
		2,3-1,51	12,8-9,5	2,6-1,5	60,7-53,5	9,4-5,8	1,9-1,1	—	13,1-3,3	5,6-4,6	3,9-2,5	1,5-1,1
„ „ 2 . . . . .	4	2,62	6,50	2,10	59,85	10,54	1,69	—	10,00	5,79	3,52	—
		2,9-2,3	12,6-3,8	3,3-1,1	63,9-58,4	11,9-9,7	2,2-1,2	—	11,6-8,7	7,8-5,0	4,9-1,9	—
„ „ 3—4 J. alt . . . . .	5	3,48	1,60	0,72	66,27	12,15	1,51	—	8,57	5,35	4,02	—
		4,6-2,6	5,0-0,0	3,6-0,0	70,5-63,4	16,8-8,9	2,2-0,7	—	10,5-5,9	7,4-3,5	6,3-2,2	—

Bezeichnung der Stoffe	Zahl der Anal.	Rein- asche	In 100 Theilen der Reinasche:									
			K <sub>2</sub> O	Na <sub>2</sub> O	CaO	MgO	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	Mn <sub>2</sub> O <sub>4</sub>	P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	SO <sub>3</sub>	SiO <sub>2</sub>	Cl
Buche, 10—20j. Schwächere Aeste . . .	2	18,70	4,61	0,39	6,79	1,76	0,16	—	2,97	0,67	1,36	—
„ Saatschulpflanzen, 1—4j. . . . .	7	27,30	4,94	0,54	11,00	2,23	1,25	0,07	4,43	1,06	1,61	0,060
„ 50—90j. Scheitholz . . . . .	6	4,30	1,23	0,08	1,62	0,48	0,05	0,22	0,29	0,06	0,26	0,001
„ „ Knüppelholz . . . . .	4	7,22	1,67	0,11	3,01	0,72	0,07	0,31	0,70	0,09	0,56	0,001
„ „ Reisholz . . . . .	3	14,45	2,74	0,21	5,76	1,24	0,18	0,70	1,88	0,21	1,54	0,006
„ ca. 200j. Scheitholz . . . . .	1	3,76	1,00	0,08	1,56	0,74	0,05	0,06	0,22	0,03	0,03	—
„ „ Knüppelholz . . . . .	1	8,60	2,74	0,23	3,29	1,38	0,11	0,21	0,34	0,13	0,19	—
Buchenblätter im August . . . . .	13	49,10	9,90	0,80	14,30	3,66	0,43	0,48	4,08	1,18	14,07	0,049
„ „ November . . . . .	7	70,50	5,42	0,14	28,66	2,36	0,94	0,16	4,02	2,58	24,36	0,204
Buchenlaubstreu . . . . .	23	54,30	2,66	0,52	24,60	3,56	1,71	0,40	2,80	1,13	16,84	—
Eiche, 15—25j. Stammholz ohne Rinde	13	4,85	1,69	0,12	1,09	0,80	0,03	0,13	0,82	0,13	0,03	0,009
„ „ Stammrinde . . . . .	4	31,50	2,30	0,36	24,10	1,57	0,44	—	1,37	0,47	0,42	0,129
„ „ Stärkere Aeste . . . . .	2	12,55	2,45	1,36	6,70	1,05	0,08	0,22	1,41	0,34	0,08	—
„ „ Schwächere Aeste . . . . .	2	17,80	3,48	0,36	9,07	1,93	0,20	0,30	1,68	0,48	0,20	—
„ 50j. Stammholz ohne Rinde . . . .	1	3,51	1,16	0,29	1,05	0,24	0,05	0,02	0,40	0,08	0,18	—
„ „ Stammrinde . . . . .	1	72,00	3,14	0,25	66,83	0,86	0,21	—	0,28	0,19	0,40	—
„ „ Stärkere Aeste . . . . .	1	12,90	2,71	0,40	6,58	1,18	0,16	0,06	1,45	0,22	0,15	—
„ „ Schwächere Aeste . . . . .	1	19,80	3,41	0,20	10,44	2,31	0,22	—	2,50	0,42	0,31	—
„ 345j. Stammholz ohne Rinde . . . .	1	2,36	1,08	0,33	0,57	0,07	0,04	—	0,08	0,08	0,12	—
„ „ Stammrinde . . . . .	1	31,90	1,81	0,11	2,85	0,86	0,17	—	0,18	0,16	0,13	—
„ „ Starke Aeste, Holz . . . . .	1	2,70	1,52	0,10	0,49	0,12	0,04	—	0,25	0,11	0,07	—
„ „ „ Rinde . . . . .	1	40,50	3,29	0,74	33,14	1,13	0,30	—	1,13	0,51	0,26	—
Eichenschälwald, 20j. Rinde . . . . .	1	37,70	3,13	0,19	30,76	1,68	0,38	—	1,04	0,26	0,34	—
„ „ Schälholz . . . . .	1	4,12	1,44	0,18	1,01	0,48	0,06	—	0,65	0,21	0,09	—
„ „ Reisholz . . . . .	1	17,60	3,03	0,18	9,28	2,06	0,20	—	2,22	0,37	0,27	—
Eichenblätter im August . . . . .	1	35,00	11,60	—	9,13	4,74	0,41	2,31	4,27	0,95	1,54	0,042
„ „ abgestorben . . . . .	1	49,00	1,64	0,30	23,33	1,94	0,30	—	3,96	2,17	15,17	—
Eichenlaubstreu . . . . .	2	53,60	4,00	1,49	19,91	4,95	1,24	1,03	2,31	1,06	17,87	—
Birke, Holz ohne Rinde . . . . .	6	3,34	0,79	0,07	0,97	0,55	0,03	0,29	0,49	0,06	0,07	0,022
„ Rinde . . . . .	6	13,76	1,92	0,08	6,79	1,20	0,11	1,42	1,20	0,08	0,78	0,014
„ 50j. Scheitholz . . . . .	1	3,27	0,58	0,02	1,08	0,46	0,04	0,54	0,26	0,02	0,27	—
„ „ Knüppelholz . . . . .	1	3,49	0,67	0,02	1,12	0,50	0,04	0,57	0,35	0,03	0,19	—
„ „ Reisholz . . . . .	3	7,48	1,57	0,08	2,12	0,98	0,14	0,84	1,19	0,11	0,46	—
Kiefer, ca. 100j. Scheitholz . . . . .	7	3,03	0,43	0,03	1,63	0,32	0,01	0,10	0,18	0,11	0,08	—
„ „ Knüppelholz . . . . .	5	6,72	1,14	0,09	3,38	0,65	0,01	0,18	0,53	0,28	0,11	—
„ „ Reisholz . . . . .	3	12,02	2,49	0,31	4,70	1,30	0,19	0,16	1,39	0,40	0,53	—
„ Saatschulpflanzen, 1j. . . . .	2	26,20	5,14	0,16	8,41	1,71	1,22	0,22	5,11	1,40	2,88	—
Kiefernadeln am Baum . . . . .	8	19,34	5,80	0,15	4,61	1,33	1,35	1,43	3,09	0,92	0,65	—
Kiefernadelstreu . . . . .	14	14,10	1,49	0,52	5,30	1,39	0,66 <sup>7)</sup>	0,34	1,19	0,56	2,13	—
Schwarzföhre, Nadeln, ganz jung . . . .	3	17,90	3,91	0,64	5,34	3,03	0,25	—	3,23	1,01	0,48	0,106
„ „ 1 Jahr alt . . . . .	4	20,60	2,29	0,37	11,66	1,53	0,33	—	2,36	1,12	0,69	0,198
„ „ 2 „ . . . . .	4	26,20	1,70	0,55	15,68	2,76	0,44	—	2,62	1,52	0,92	—
„ „ 3—4 J. alt . . . . .	5	34,80	0,56	0,25	23,06	4,23	0,53	—	2,98	1,86	1,40	—

1) Ausserdem Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> = 0,51.



## II. Forst-Producte.

In den Organen der Holzpflanzen, zunächst der gewöhnlichen **Waldbäume** findet man nicht selten als Bestandtheil der **Reinasche** in beträchtlicher Menge **Manganoxyd** (in den Analysen meist als Manganoxyduloxyd bestimmt und aufgeführt). Freilich sind die Schwankungen in den Mengenverhältnissen gerade bei diesem Aschenbestandtheil in einer und derselben Baumart besonders grosse, auch abgesehen davon, dass die analytische Bestimmung, namentlich kleiner Quantitäten, manchmal ganz unterlassen worden ist. Gleichwohl nehmen die Nadelhölzer im Allgemeinen das Manganoxyd entschieden leichter in sich auf, als die Laubhölzer; den bisher ausgeführten Analysen zufolge enthält davon die Asche der Buche und besonders der Eiche am wenigsten (kaum 5 pCt. der Reinasche), die der Birke ist bedeutend reicher (bis zu 16 pCt.), während in der Fichte und Weisstanne der Gehalt manchmal bis über 30 und selbst über 40 pCt. der Reinasche ansteigt. Am meisten ist gewöhnlich in der Rinde und im jungen Reisholz angesammelt, bei der Weisstanne z. B. bis 0,7, bei der Fichte etwa 0,2 pCt. der Trockensubstanz des betreffenden Pflanzentheiles; in dem älteren Holz dieser Bäume und der Birke wurde kaum 0,05 bis 0,1, der Buche und Eiche nur 0,02 pCt. oder noch weniger gefunden. Das **Eisenoxyd** wird in der Asche der Holzpflanzen durch die Gegenwart von Manganoxyd nicht wesentlich beeinflusst; selbst wenn die Menge des letzteren eine sehr bedeutende Höhe erreicht, ist nicht viel mehr Eisenoxyd vorhanden, als die Asche anderer Pflanzen zu enthalten pflegt. Das in der Laub- und Nadelstreu oft reichlicher vorkommende Eisenoxyd stammt von allerlei zufällig beigemischten erdigen Stoffen.

Ungeachtet in dem letztvergangenen Decennium zahlreiche forstlich-chemische Untersuchungen mit grosser Sorgfalt ausgeführt worden sind und auch schöne Resultate geliefert haben, so sind dieselben doch keineswegs ausreichend, um daraus einigermaßen klar und sicher das Verhalten der einzelnen Baumgruppen oder Baumarten zu den Mineralstoffen erkennen zu können. Wir müssen uns hier auf einige kurze Andeutungen beschränken, welche hauptsächlich auf den **Unterschied zwischen Laub- und Nadelhölzern** sich beziehen.

Durchschnittlich ergibt sich bei **gleichem Alter** für das **Holz** der Laubbäume eine grössere Menge von Reinasche und darin procentisch mehr Kali als in dem Holz der Nadelbäume, im Verhältniss etwa wie 0,5 zu 0,3 pCt. der Trockensubstanz an Reinasche und darin oft mehr als 30 gegen nur 15–20 pCt. Kali. Die absolute Menge des Kali's ist auf diese Weise häufig um das 3–4fache verschieden, z. B. 0,14 und 0,04 pCt. der Trockensubstanz. Nur die Weisstanne scheint in der Reinasche des Holzes einen höheren Procentgehalt an Kali zu haben als andere Nadelbäume und von den Laubhölzern die Birke in dieser Hinsicht ähnlich bescheidene Ansprüche an den Boden zu machen, wie die Kiefer und die Fichte. Dem Kali entgegengesetzt verhält sich der Kalk; bei grösserem Gehalt der Reinasche an ersterem Bestandtheil ist von dem letzteren entsprechend weniger zugegen und umgekehrt, wobei in dem Holz der Fichte und namentlich der Weisstanne das Manganoxyd theilweise gleichsam den Kalk vertritt. Magnesia ferner nimmt stets an der Zusammensetzung der Holzasche einen wesentlichen Antheil und ganz gewöhnlich ist das Verhältniss zum Kalk wie 1:3–4. Von Phosphorsäure findet man sehr wechselnde Mengen, jedoch so, dass dieselbe in der Asche der Laubhölzer meist reichlicher vertreten ist als in derjenigen der Nadelhölzer, was besonders deutlich sich ergibt, wenn man das Scheitholz von 50–100jährigen Bäumen mit einander vergleicht. Als charakteristisch für das Holz und alle Organe der Holzpflanzen muss man es ansehen, dass das Chlor darin stets in fast verschwindender Menge vorkommt und ebenso bildet die Kieselsäure für die reine Asche des eigentlichen Holzes einen ganz unwesentlichen Bestandtheil.

Mit dem **höherem Alter** der Bäume nimmt die Gesamtasche, nach Procenten der Trockensubstanz berechnet, im Holz wie im ganzen Baume mehr oder weniger regelmässig ab. Man beobachtet dies hauptsächlich an einem und demselben Baume bei den gewöhnlichen drei Sortimenten von **Scheitholz**, **Knüppelholz** und **Reisholz**, worin die Gesamtasche durchschnittlich etwa 0,4 und 0,6 und 1,5–2,0 pCt. der Trockensubstanz beträgt, bei den Nadelhölzern in den beiden ersten Sortimenten meist etwas weniger, bei Reisholz oft noch etwas mehr, da hier die Nadeln gewöhnlich an den dünnen Zweigen noch ansitzen.

Bei **verschieden alten Individuen einer und derselben Baumart** sind die Differenzen im Aschengehalt resp. des Stammholzes und der Zweige geringere; es ergab sich z. B. bei der Rothbuche (s. die Untersuchungen von R. Weber) in einem Alter des Baumes von 10, 20, 50, 90 und 220 Jahren als Aschengehalt des entrieten Stammes in gleicher Reihenfolge 0,56–0,46–0,36–0,45 und 0,40, ferner in der Trockensubstanz der Zweige, mit Ausschluss des 220jährigen Baumes 1,44–1,52–1,33 und 1,25 pCt. In der Eiche fand man bei einem Alter des Baumes von 15, 25 und 50 Jahren im Stammholz 0,53–0,41 und 0,36 pCt., sowie in den Zweigen 1,57–1,47 und 1,63 pCt. Die Gesamtasche des ganzen Baumes, im unbelaubten Zustande desselben im März, betrug bei der Buche in obiger Reihenfolge 0,905–0,872–0,716–0,685 und 0,668 pCt., nahm also regelmässig, wenn auch zuletzt sehr langsam ab; dabei war der Kaligehalt der Reinasche schwankend zwischen 21 und 28 pCt., die Phosphorsäure dagegen erlitt eine allmähliche und sehr deutliche Verminderung, nämlich von 15,0 auf 12,3–7,6–6,1 und zuletzt 4,8 pCt. der Reinasche. Für die Eiche haben die bisherigen Untersuchungen nicht so bestimmte Zahlen ergeben, bei einem Alter des Baumes von 10 bis 50 Jahren sogar Jetwas steigende Mengen der Gesamtasche von 1,164–1,218 und 1,548 und nur in einem älteren 345jährigen Baume betrug dieselbe bedeutend weniger, nämlich 0,776 pCt.; das Kali war in sehr wechselnden Verhältnissen zugegen und die Phosphorsäure zu 6,7–7,3–4,0 und 4,3 pCt. der Reinasche; im Schäl- und Reisholz des Eichenschälwaldes war jedoch bei 20jährigem Umtrieb desselben der Phosphorsäuregehalt höher, nämlich beziehungsweise 16 und 13 pCt. Im Allgemeinen enthält die Eiche in Procenten der Trockensubstanz etwas mehr Gesamtasche als die Buche. Auffallend war die geringe Menge von Asche in der **Birke**, nämlich für den ganzen etwa 50jährigen Baum in entlaubtem Zustande berechnet, nur 0,422 pCt. der Trockensubstanz. Es verhält sich in dieser Hinsicht die Birke ähnlich den Nadelhölzern, indem z. B. eine circa 100jährige Fichte im ganzen Baum ohne Nadeln 0,407 und mit Nadeln 0,597 pCt. der Trockensubstanz an Reinasche enthielt; die Kiefer pflegt bei gleichem Alter des Baumes noch etwas weniger Asche zu enthalten und die Weisstanne mehr, z. B. bei einem ca. 90jährigen Baum, mit den Nadeln berechnet 0,737 pCt.

Im Reisholz, Knüppelholz und Scheitholz nimmt in dieser Reihenfolge die Phosphorsäure nach Procenten der Reinsäure bei allen Baumarten regelmässig und sehr beträchtlich ab, was bei gleichzeitiger Verminderung der gesamten Reinsäure eine um so grössere Bedeutung hat. Bezüglich des Kali's ist eine derartige Regelmässigkeit durchaus nicht vorhanden; im Gegentheil findet nicht selten ein umgekehrtes Verhalten statt, indem in der obigen Reihenfolge das Kali nach Procenten der Reinsäure zunimmt, wie mehrfach bei der Buche, theilweise auch bei der Eiche und noch entschiedener bei einer 90 jährigen Weisstanne, ebenso bei einer 50 jährigen Birke beobachtet worden ist. Dagegen ergab sich bei einer Untersuchung von Kiefernholz (von Vonhausen und Hoyer) ein der Phosphorsäure parallel gehendes Sinken und Steigen im Kaligehalt der Reinsäure und bei der Fichte fand man (J. Schröder) im Knüppelholz die relativ grösste Menge von Kali, nämlich in den drei auf einander folgenden Holzsortimenten 13—20 und 14 pCt. der Reinsäure, bei ganz normal abnehmendem Phosphorsäuregehalt, von 8,7 auf 5,7 und 3,5 pCt. Der Kalk steigt und fällt hierbei meistens entgegengesetzt dem Kali, wenn nicht das Manganoxyd, wie manchmal bei der Fichte und Weisstanne, auch bei der Birke in ungewöhnlich grosser Menge sich vorfindet und dadurch der Kalkgehalt wesentlich herabgedrückt wird.

Von Interesse ist es ferner, die Schwankungen in den Mengenverhältnissen der Mineralstoffe nach den verschiedenen Jahreszeiten zu verfolgen und zu ermitteln. Derartige Untersuchungen werden hauptsächlich nur für das Holz jüngerer, etwa 15—20 jähriger Bäume bestimmte Resultate liefern, da bei älteren Bäumen die Differenzen sich vermuthlich leichter und rascher wieder ausgleichen. In der angedeuteten Richtung ist namentlich in Höhenheim eine grössere Anzahl von Analysen ausgeführt worden und es hat sich bei jungen Buchen sehr bestimmt ergeben, dass die Reinsäure des Stammes von Januar bis Ende Juni allmählig, z. B. im entrindeten Stamm von 0,503 bis auf 0,388 pCt. der Trockensubstanz abnimmt, um dann wiederum in den letzten Monaten des Jahres zu steigen. Ebenso deutlich bemerkt man, dass die Reinsäure des Stammes in den Monaten April und Mai, also während und bald nach der Entwicklung der Blätter und jungen Zweige entschieden den niedrigsten Gehalt an Kali und dafür einen entsprechend höheren Gehalt an Kalk aufweist, während ebenso entschieden die Phosphorsäure im Mai und Juni bei niedrigstem Gehalt des Stammholzes an Gesamtsäure in Procenten der letzteren ihren Höhepunkt erreicht. Bei jungen 17—20 jährigen Eichen wurden ähnliche Differenzen gefunden, nur dass dieselben etwa um einen Monat später als bei der Buche sich bemerkbar machten, d. h. der niedrigste Kaligehalt ergab sich im Mai und Juni, der höchste Phosphorsäuregehalt der Reinsäure im Juni und Juli. Das Stammholz einer etwa 100 jährigen Fichte liess (nach J. Schröder) in der Zusammensetzung der Reinsäure weit weniger bestimmte Differenzen erkennen; jedoch ergab sich auch hier im Sommer (August), sowohl für das Aussenholz als für das Innenholz des Stammes ein geringerer Gehalt der Reinsäure an Kali, als im Winter, sowie umgekehrt ein etwas höherer Phosphorsäuregehalt, obgleich in letzterer Hinsicht wegen der betreffenden aussergewöhnlich niedrigen Zahlen die Unterschiede fast verschwindende sind.

Vergleichende Untersuchungen der gleichen Baumart von verschiedenem Boden sind bisher selten ausgeführt worden. Bei etwa 100 jährigen Kiefern fand W. Schütz im Stammholz von gutem Waldboden (Bonität I) 0,323 und von schlechtem Boden (Bonität V) nur 0,284 pCt. Gesamtsäure und darin resp. 6,83 und 5,23 pCt. Phosphorsäure; ferner in 25 jährigen Kiefern 0,637 und nur 0,453 pCt. Gesamtsäure und darin 6,56 und 6,28 pCt. Phosphorsäure, während bezüglich des Kaligehalts kein deutlicher Unterschied sich ergab. Die Strandkiefer gedeiht nur auf feuchtem Sandboden, verkümmert dagegen auf Kalkboden; auf ersterem Boden enthielt dieselbe nach Grandjean und Fliche zwar weniger Gesamtsäure, aber darin procentisch weit mehr Kali als auf letzterem. Umgekehrt verhält sich die Schwarzföhre, welche besser auf Kalkboden gedeiht und dann auch mehr Kali in der Reinsäure und bedeutend mehr Gesamtsäure enthält, als die Strandkiefer auf gleichem Boden. Die Kastanie entwickelte sich ähnlich wie die Strandkiefer weit besser auf dem Sandboden als auf Kalkboden und zeigte in noch höherem Grade die angedeuteten Differenzen im Gehalt des Stammes und der Zweige an Gesamtsäure und an Kali; die Menge der Phosphorsäure war überall in Procenten der Reinsäure ziemlich constant. Endlich ist noch zu erwähnen, dass ganz gewöhnlich bei schlechtem Gedeihen oder Verkümmern der Bäume oder bei dem Absterben einzelner Theile die Gesamtsäure sich vermindert und darin der procentische Gehalt an Kali und oft auch an Phosphorsäure bedeutend abnimmt, dagegen der Gehalt an Kalk und zuweilen an Kieselsäure entsprechend zunimmt; nach J. Schröder enthielt das abgestorbene Astholz einer Kiefer weniger Gesamtsäure als das frische und gesunde Astholz desselben Baumes (0,994 und 1,224 pCt. der Trockensubstanz) und darin weit weniger Kali (4,32 gegen 25,71 pCt. der Reinsäure) und Phosphorsäure (nur 3,01 gegen 11,60 pCt.). Aehnliches ergab sich für Buchen-Scheitholz in Folge der Streunahme; auf den berechneten Parcellen enthielt dasselbe weniger Gesamtsäure und darin namentlich bedeutend weniger an Kali und Phosphorsäure als auf den Waldparcellen, welche nicht berecht worden waren. Auffallend ist auch die Abnahme des Kali durch Auslaugen mit Wasser; in der Schwelle einer 100 jährigen Fichte hatte (nach J. Schroeder) dadurch, dass sie 2 Jahre lang in fliessendem Wasser lag, der Kaligehalt der Reinsäure von 20,4 bis auf 5,51 pCt., der Gehalt an Manganoxyd von 24,1 bis auf 11,4 pCt. abgenommen, während die Menge des Kalkes von 34 auf 54 pCt., die der Phosphorsäure von 2,0 auf 3,5 pCt. gestiegen war.

Die Rinde der Laubbölzer ist gewöhnlich weit reicher an Mineralstoffen als die der Nadelhölzer; die erstere enthält 3 bis 9 pCt. der Trockensubstanz an Reinsäure, die letztere nur 1,5 bis 3 pCt. Jedoch macht hier die Birke eine Ausnahme, indem deren Stammrinde überaus arm ist an Asche, davon bei einer Untersuchung nicht mehr als 0,62 pCt. der Trockensubstanz ergab; auch die jüngere Rinde der Aeste verhält sich ähnlich und überhaupt die Birke, wie schon erwähnt, hinsichtlich ihres Bedarfs an Mineralstoffen entsprechend den meisten Nadelhölzern. Man fand (J. Schröder) z. B. in der Stammrinde einer ca. 50 jährigen Birke 0,761 pCt., in der Rinde des Knüppelholzes 0,887, von 3—7 cm starken Aesten 1,112 und von 1—3 cm starken Aesten 1,486 pCt. Dies sind noch geringere Aschenmengen, wie sie bei einer ca. 100 jährigen und möglichst normal ausgebildeten Fichte nachgewiesen wurden, welche nämlich in der Stammrinde 1,376 pCt. hatte, in der Rinde des Gipfelstückes 1,842 und der über 1 cm dicken Aeste 2,815 pCt.; ferner bei einer ca. 90 jährigen Fichte in gleicher Reihenfolge 1,805—1,994 und 2,742 pCt. Wie man sieht ist bei den Nadelhölzern und bei der Birke ganz gewöhnlich die Menge der Gesamtsäure in der Stammrinde, also in der älteren Rinde eine beträchtlich geringere als in der jüngeren der Aeste. Gleiches beobachtet man bei den meisten Laubbölzern nur in einem jugendlichen Alter der Bäume, während bei 50—100 jährigen Individuen das Verhältniss oftmals sich umkehrt, weil nicht wie bei den Nadelhölzern, mit dem höheren Alter der Rinde der Procentgehalt der Asche darin sich vermindert, sondern im Gegentheil fast stetig zunimmt.

# Double Phantasy

## Ein kalkspatz-Seminar mit Markus Böhme und Marc Lancet in Alt Gaarz

Es ist fest eingeplant: Nachdem Masakazu Kusakabe 2011 ein Seminar in Alt Gaarz geleitet hat, wird 2012 Marc Lancet, der Co-Autor des Buches „Japanische Holzbrandkeramik“, nach Mecklenburg kommen (siehe auch den Artikel von Marc über Kusakabe im Töpferblatt 1/2011).

Es passiert nicht allzu häufig, dass sich Dozenten zu einem gemeinsamen Seminar hinreißen lassen, entsteht doch meist geradezu automatisch eine Art Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer und häufig entstehen auch Meinungsverschiedenheiten über die beste Art, irgendetwas zu tun. Schon allein die Diskussionen darüber, wie zu brennen ist, können am Ofen reichlich Zeit einnehmen, vom Abkühlen wollen wir gar nicht erst reden. Aber gerade diese Meinungsverschiedenheiten, Reibungen und Diskussionen sind oft das Interessanteste und häufig auch das Lehrreichste für die Seminarteilnehmer. Insofern werden Amerika und Deutschland, Kunst und Handwerk, rauchlos und entspannt aufeinandertreffen.

Entstanden ist die Idee eigentlich aus dem Wunsch, einen gemeinsamen Brand im „Laid Back“-Ofen in Alt Gaarz zu machen und dabei Spaß zu haben. Dann kam die Idee, diesen Spaß mit anderen zu teilen und einen Workshop daraus zu machen. Marcs Idee für den Titel war nur leider etwas lang: „Marc and Markus having fun with laid back wood-firing the smokeless kiln.“



Ich jedenfalls freue mich auf eine Zusammenarbeit, bei der ich wieder ganz viel lernen werde. Schließlich kann Marc auf viele internationale Workshops und Ausstellungen zurückblicken, von den 25 Jahren als Professor am Solano Community College ganz zu schweigen.

Seminar-daten:

16.- 21. Juli 2012, Müritzkeramik Alt Gaarz

[www.marclancet.com](http://www.marclancet.com)

[www.mueritzkeramik.de](http://www.mueritzkeramik.de)

[www.kalkspatz.de](http://www.kalkspatz.de)



2 Arbeiten von Marc Lancet

# Tee, Ikebana und mehr...

## **Noch ein kalkspatz-Seminar in Alt Gaarz. Eine Vorankündigung**

Dass in Japan gelegentlich Teeschalen verkauft werden, die den Gegenwert eines Kleinwagens erreichen, wird hier in Deutschland unter Töpfern wie ein Märchen aus einem fernen Land und ferner Zeit erzählt. Warum das so ist, bleibt uns meist unverständlich.

Wir haben nun das große Glück, ein wenig Licht in die ganze Angelegenheit bringen zu können. Ulrich Haas als Vertreter der Urasenke-Teeschule wird uns an einem Tag für ein Seminar zur Verfügung stehen, an dem es um Japan und Keramik gehen wird. Er wird die Funktion der verschiedenen Gefäße erläutern und zeigen und wird auch mitgebrachte Gefäße der Teilnehmer unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwendung in der Teezeremonie begutachten. Möglich

wird dies, weil Herr Haas sowieso am Wochenende vorher in Potsdam zum Ikebana-Wochenende sein wird und der kalkspatz sich ein wenig an diese Veranstaltung „dranhängen“ konnte.

Für den zweiten Tag haben wir Nicolaus Peters eingeladen, einen sehr bekannten Ikebana-Künstler, der für Vorträge, Demonstrationen und Ausstellungen weltweit sehr begehrt ist. Und (last but not least) Marc Lancet für den dritten Tag, der quasi die Keramik im Dreigestirn aus Tee, Ikebana und Keramik vertreten wird.

Im Moment sind wir noch dabei, das Seminar zu organisieren – es wird wohl leider kein billiges Vergnügen werden. Damit sich aber keiner damit herausreden kann, er hätte von nix oder nicht rechtzeitig gewusst, hier schonmal die Daten:

Termin: 27.- 30. August 2012

[www.teeseminar.blogspot.com](http://www.teeseminar.blogspot.com)

[www.teeseminar.de](http://www.teeseminar.de)

[www.marclancet.com](http://www.marclancet.com)

<http://museum-fluxus-plus.com/ikebana-kongress-2012.html>

*Teeschalengruppe von Markus Böhm*



# Den Mond anheulen - der lange Weg zur Schale Tee

**Sabine Turpeinen**

***Sabine Turpeinen hat sich vor über 10 Jahren auf Ikebana- und Teegefäße spezialisiert und stellt im Sommer 2012 zusammen mit Marc Lancet in Potsdam aus.***

Wenn man den ganzen Tag mit dem Gesicht zur Wand auf einem Kissen sitzt, dann ist das Zubereiten und Trinken einer Schale Tee natürlich ein Ereignis.

So fing das im 12. Jahrhundert mit der Teezeremonie an, als Erholungspause für hochkonzentrierte Zen-Mönche und eng verbunden mit dem Zen. „Zen zu betreiben mittels Gegenständen, das ist Tee...“ sagte Soetsu Yanagi, der mit Bernard Leach und Shoji Hamada ein Dreiergespann bildete. Die Zeremonie ist auch nicht als einmaliges Ereignis zu betrachten, sondern als etwas, das ständig geübt wird, es ist ein Weg, der Teeweg.

Aus den Klöstern wanderte die Teezeremonie bis an die fürstlichen Höfe der

Shogune. Auch sie brauchten gelegentlich Erholung und hielten sich Teemeister, die für eine Oase von Ruhe und Frieden zu sorgen hatten, in die sich der Herrscher zurückziehen konnte. Allerdings war das Ambiente hier nicht klösterlich: allerfeinstes chinesisches Seladon und äußerste Prachtentfaltung.

Bis zu Sen No Rikyu, Teemeister des damals bedeutendsten Landesfürsten Hideyoshi im 16. Jahrhundert. Er setzte eine Reformbewegung in Gang, aus der sich die Art Teezeremonie entwickelte, die heute noch von der Urasenke-Stiftung vertreten wird. Rückbesinnung auf die Wurzeln: Das war der „Wabi-Cha“, Tee der absoluten Schlichtheit, im Gegensatz zum „Daymio-Cha“, dem fürstlichen Tee.

Das Hauptquartier der Urasenke-Stiftung ist in Kyoto, und das jetzige Oberhaupt ist in der 16. Generation der direkte Nachfolger von Sen No Rikyu. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist es Ziel der Urasenke Foundation, den Teeweg auch Nicht-Japanern zugänglich zu machen. In 21 Städten weltweit (auch in Deutschland) gibt es Niederlassungen, die Tee-Unterricht und Tee-Vorführungen anbieten. Die von Urasenke beauftragten Teelehrer durchlaufen eine strenge und langjährige Ausbildung in Kyoto, bevor sie die Lehrerlaubnis erhalten.

Was bei Sen No Rikyu eine Rolle spielte und wenig bekannt ist: Seine Frau war Christin und übte Einfluss aus. Und wer darauf achtet, kann etliche Elemente des Abendmahls in der Teezeremonie wiederfinden.

Sen No Rikyu ging über die Bauernmärkte und suchte sich billige Reisschalen von namenlosen Töpfern, die zwar

krumm und schief, aber eben doch, gerade wegen des Fehlens jeden künstlerischen Anspruchs, auf eine Weise schön waren, wie sie zum Beispiel die zusammengerupften Blumensträuße von Kindern an sich haben. Damit konfrontierte er die höfischen Teegäste. Außerdem verkleinerte er den Eingang zum Teehaus zu einer Luke am Boden, so dass die Herren Samurai nicht nur die Waffen ablegen, sondern auch noch auf den Knien rutschend das Teehaus betreten mussten.

Dass Hideyoshi sich das nicht nur gefallen ließ, sondern es auch noch unterstützte, zeugt von dem großen Respekt, den Sen No Rikyu genoss, zumindest eine Weile. Dann wurde er, der Legende zufolge wegen des Disputes um ein Teegefäß, aufgefordert, Harakiri zu begehen.

Sen No Rikyus „Wabi-Cha“ aber setzte sich durch, und bald wurden die bei Hofe akkreditierten Töpfer beauftragt, ebensolche absolut schlichten Teeschalen auf höchstem Niveau anzufertigen. Das war schon wieder weit entfernt von Sen No Rikyus „Finden“ solcher Schalen auf dem Bauernmarkt. Es liegt wohl im

Wesen Japans, etwas bis zur Perfektion und darüber hinaus zu treiben, und damals wie heute werden exorbitante Summen für Teegefäße gezahlt.

Meine allererste Teezeremonie war ein Glücksfall. Ich hatte mich schon seit ein paar Jahren auf Ikebana-Gefäße spezialisiert und fing gerade an, mit der Teekeramik zu liebäugeln, da nahm mich eine Freundin mit zu einer sehr erstaunlichen Dame, die von Anfang an mit dem 1972 gegründeten Münchner Teehaus der Urasenke-Stiftung verbunden und einige Jahrzehnte dort aktiv gewesen war. Sie hatte sich in ihrem Haus ein stilechtes Teezimmer eingerichtet und dort bekam ich meine erste Schale mit dem Bambusbesen zu sattgrünem Schaum aufgeschlagenem Tee. Die Teeschale, der „Chawan“, war natürlich ein Traum. Ich war hin und weg, schwebte nach Hause und wollte Teegefäße machen. Ich hatte ja keine Ahnung. Wenn ich gewußt hätte, wie hoch die Latte hier hängt, wäre ich geflüchtet.

*Hakeme-Chawan genannt Kohou (das bedeutet gekrümmte Spitze eines Berges) einer flachen Sommer-Teeschale*



Wenn man das Teezimmer betritt, legt man an der Luke nicht nur die Waffen ab, sondern auch den Rest der Welt und betritt ein Paralleluniversum. Gesprochen wird nicht viel, die Unterhaltung (und alles andere auch) folgt einer Eti-



Schachtel zur Hakeme-Teeschale vorige Seite

kette und dreht sich ausschließlich um die Gegenstände, die sich unmittelbar im Raum befinden. Die Schriftrolle, das kleine Blumenarrangement davor und vor allem die zur Zubereitung verwendeten Gefäße. Jedes einzelne Stück wird vom Gastgeber, dem Teemeister, vorgestellt und von jedem der 2 oder 3 Gäste ausführlich und von allen Seiten betrachtet. Wo bitte werden unsere Arbeiten sonst noch so „gesehen“? Außer, um eine Macke zu finden, damit man den Preis runterhandeln kann?

Nicht nur die Schönheit der einzelnen Stücke wird von den Gästen gelobt, sondern auch das Geschick des Gastgebers, sie zu einem harmonischen Ganzen miteinander zu kombinieren. Form, Beschaffenheit und Glasur der Gefäße wandeln sich mit den Jahreszeiten. Im Winter sind die Schalen rundlich, um den Tee länger heiß zu halten und die

Hand zu erwärmen, im Sommer sind sie flach und offen, um den Tee abzukühlen. Für jeden erdenklichen Anlass gibt es die passende Abwandlung der Zeremonie, gemeinsam haben sie aber alle eines: Der Gastgeber scheut keine Mühe, um seinen Gästen eine Oase von Ruhe und Schönheit zu bieten und eine Schale Tee mit ihnen zu teilen.

Das Handwerk hat in Japan einen ganz anderen Stellenwert und wird hoch gewürdigt - nicht zuletzt auf Betreiben von Yanagi, der das Mingei-Kan-Museum in Tokyo gründete und damit dem einfachen traditionellen Handwerk Japans ein Denkmal setzte. Davon können wir nur träumen.



„Sie (die Teemeister) entdeckten in der zweckgebundenen Kunst, die sich als Antwort auf die unmittelbaren Bedürfnisse des Lebens herausbildete, eine tiefere Schönheit als in den schönen Künsten, die nur um der Schönheit willen entstanden. Sie suchten nicht nach einer Schönheit, die vom wirklichen Leben getrennt war ... Für sie waren das Schöne und das Handwerkliche dasselbe. Damit stehen sie in einem deutlichen

Gegensatz zu den Ästheten unserer Zeit, die Wert auf das rein Künstlerische legen und das Handwerk verachten ... Die Schönheit im Handwerklichen und das Handwerkliche in der Schönheit zu erfassen – das ist die Besonderheit des Tees.“ (Yanagi, 1952)

Sich als europäische(r) Keramiker(in) den Teegefäßen zu verschreiben, ist nicht besonders erfolgversprechend, wenn man unter Erfolg Ruhm und Geld versteht. Ich empfinde es ein wenig so wie den Drang, bei Vollmond den Mond anzuheulen: Man tut es nicht, weil es etwas bringt, sondern weil man es nicht lassen kann.

## In Kürze - Keramik drucken

Der 3D-Druckdienstleister Shapeways hat seine Materialpalette um glasierte Keramik erweitert, wie das ct-magazin berichtete. Im Mai hat die Firma das Material probe-weise ins Programm genommen haben. Gegenüber der Testphase soll sich die Formtreue und die Oberflächenbehandlung deutlich verbessert haben. Die Oberflächen sind lebensmittelecht und bis 600 °C hitzebeständig. Im Unterschied zu anderen Materialien wird Keramik nicht nach Materialvolumen, sondern nach der Größe der Oberfläche berechnet, pro Quadratzentimeter fallen 13 Euro-cent an.

Es gibt aber auch Ausnahmen, die die Regel bestätigen: Gerd Knäpper zum Beispiel, der 1971 in Japan den Wettbewerb um das beste Stück traditioneller japanischer Keramik gewann. Die Arbeiten wurden anonym eingereicht und als sich herausstellte, dass die zum Sieger gekürte Schale von einem Europäer stammte, war die Jury geradezu geschockt. Oder auch Horst Kerstan, der den Holzbrand in Deutschland heimisch machte und internationale Anerkennung fand. Und natürlich „bringt“ es etwas!

Sich mit den japanischen Teegefäßen zu beschäftigen, ist eine Weiterbildung allererster Güte und kann in vielfältiger Weise in den Arbeitsalltag des „normalen“ europäischen Keramikers einfließen.

Allein die Sorgfalt, die in der Begutachtung von Teegefäßen noch dem kleinsten Detail gewidmet wird, ist für uns kaum vorstellbar und öffnet einen völlig neuen Blick auch auf die eigenen Arbeiten, die durch diese Betrachtung sicher nicht japanisch, aber einfach besser werden.





# kalkspatz- Symposium 2013 für pädagogische und therapeutische Arbeit mit Ton

**Akademie Schloss Rotenfels  
Gaggenau-Bad Rotenfels  
bei Baden-Baden  
4. bis 6. 10. 2013**

Liebe Freunde und Interessenten der  
kalkspatz-Symposien,

für den Herbst 2013 haben wir einen  
attraktiven Ort gefunden, an dem das  
nächste kalkspatz-Symposium statt-  
finden soll. Ihr könnt euch den Termin  
schon mal für ein Treffen freihalten, das  
ihr nicht versäumen solltet.

Die Landesakademie für Schulkunst,  
Schul- und Amateurtheater Schloss  
Rotenfels ist eine praxisbezogene Be-  
gegnungsstätte für Lehrer, Schüler,  
Künstler und Fachleute aus allen Be-  
reichen des schulischen und kulturel-  
len Lebens. Mehr Informationen: [www.  
akademie-rotenfels.de](http://www.akademie-rotenfels.de)



Die Akademie bietet beste räumliche  
Voraussetzungen für eine sehr konzenti-  
rierte Veranstaltung. Neben Zeichensä-  
len steht eine kleine Keramikwerkstatt  
zur Verfügung und wir können uns im  
Freien mit Feuerskulpturen, Papieröfen,  
Raku oder was auch immer austoben.  
Alles dort ist wohlgemacht (besser  
als in Bröllin...). Teilweise ist sogar die  
Unterkunft auf dem Gelände möglich.  
Alle anderen können im Ort selber in  
Gehentfernung kostengünstige Über-  
nachtungen finden. Die Verkehrsanbin-  
dung sowohl mit Auto als auch Bahn ist  
sehr gut und als Schmäckerl ist gleich  
nebenan ein großes Thermalbad!  
So könnt ihr euch beteiligen:





*Schloß Rotenfels*

Wer hat Ideen für Workshops und Vorträge?

Wer beschäftigt sich mit interessanten Projekten und Inhalten oder kennt jemanden im In- oder Ausland, der ...?

Wer hat Freude, sich an der Organisation zu beteiligen oder zu helfen bei allem, was so zu tun ist?

Wir, Karin Flurer-Brünger und Günter Haltmayer, tragen die Organisationsverantwortung und freuen uns auf euch!

Meldet Euch einfach bei  
Günter Haltmayer: [kalkspatz@gmx.de](mailto:kalkspatz@gmx.de)  
oder Karin Flurer-Brünger: [k.flurer-bruenger@t-online.de](mailto:k.flurer-bruenger@t-online.de)

### Was läuft auf einem kalkspatz-Symposium?

- \* nach wie vor eine der wenigen Weiterbildungsveranstaltung an der Schnittstelle Ton in Handwerk, Pädagogik und Therapie
- \* 90-120 Teilnehmer
- \* Dauer von Freitag Mittag bis Sonntag Nachmittag
- \* 8-10 Arbeitsgruppen, jeder Teilnehmer sucht sich eine aus
- \* Vorträge von Experten
- \* Präsentationen der Arbeitsgruppen
- \* Ausstellungen
- \* Empty Bowls Event
- \* Samstag Abend: Fest mit einer Band (von manchen Festen wird noch nach Jahren geschwärmt...)
- \* Publikation der Vorträge und Ergebnisse

# Eine neue Kalkspatz-DVD - Laid Back Woodfiring



## Jens-Peter Planke

Neben der Dokumentations-DVD der Holzbrandkonferenz ist nun die zweite kalkspatz-DVD zum Thema Holzbrand da. Autor Andreas Münz aus Berlin hat sehr engagiert das Ofenbauseminar mit Steve Harrison in Alt Gaarz filmisch begleitet.



Herausgekommen ist ein in die 7 Arbeits- und Abkühlstage klar gegliederter Film, der vor allem von der Ästhetik des Arbeitens lebt. Deutlich wird die Kombination von traditioneller und preiswerter Feuerfestbauweise und der zeitgenössischen, effizienten Stampfbauweise. Nebenbei gewinnt der Zuschauer einen Eindruck von der Art, in Mecklenburg zu leben und Keramik zu machen. Und ist beeindruckt von den verschiedenen, oft bedeutenden Talenten der Seminarteilnehmer.



Der Ofen ist seitdem oft gebrannt worden und zeitigt beste Ergebnisse. Auch einige kalkspatz-Seminare fanden und finden dort statt.



Insgesamt ein überzeugender Film über ein überzeugendes Ofenkonzept. Und nichts macht mehr Spaß, als anderen bei der Arbeit zuzusehen.



# Leistungswettbewerb des Handwerks und „Die Gute Form“

**Christian Wolff**

## Wettbewerbe der Handwerksjugend

Am 4. November 2011 fanden die diesjährigen Bundeswettbewerbe, „Leistungswettbewerb der Handwerksjugend – Profis leisten was“ und „Die Gute Form – Handwerker gestalten“ an der Berufsschule in Naumburg, Fachbereich Keramik, statt.

Der Leistungswettbewerb wurde in Form einer Arbeitsprobe und der Bewertung des Gesellenstückes durchgeführt.

An dem Leistungswettbewerb des

*Friderike Bach an der Töpferscheibe*



Handwerks nahmen 6 Landessiegerinnen aus Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen teil.

Die drei Scheibentöpferinnen absolvierten folgende Arbeitsproben:

- Drehen einer Krugserie nach Muster,
- Drehen einer Schalenserie nach eigenem Entwurf,
- Drehen eines hohen bauchigen Gefäßes und einer Schale nach eigenem Entwurf,
- Drehen einer Dose mit Deckel jeweils mit Falz,
- Henkeln,
- Dekorieren eines Gefäßes in einer selbstgewählten Technik.

Die Teilnehmerin in der Fachrichtung Dekoration musste folgende Aufgaben lösen:

- Entwurf eines Dekors für einen bauchigen Krug und Übertragen des Entwurfs,
- Flächiges Dekorieren eines Tellers,
- Anfertigen einer Platte 25x25cm mit plastischer Dekoration,
- Dekoration eines Gefäßes in einer weiteren Dekortechnik.

*Die 4 Preisträgerinnen*





Durch die Teilnehmerinnen in der Fachrichtung Baukeramik wurden folgende Arbeiten durchgeführt:

- Freidrehen einer Serie von Schlüsselkacheln nach üblichen Maßen,
- Modellieren und Garnieren eines Verzierteils – Lüftungsgitters nach frei gewählten Motiv,
- Handwerkliches Dekorieren einer Kachel nach thematischer Vorgabe,
- Aufbauen und Versteigen eines baukeramischen Hohlkörpers von min. 40 cm Höhe (eigener Entwurf),
- Ausformen einer Kachel und Versteigen oder Garnieren mit Rumpf .

Durch die Jury konnten folgende Preisträger ermittelt werden:

1. Bundessieger  
Friederike Bach  
Fachrichtung Scheibentöpferei  
Thüringen, Ausbildungsbetrieb: Keramik im Tor, Rosi Binder Kagerer, 07318 Saalfeld

2. Preisträger  
Maria Wallner  
Fachrichtung Baukeramik, Bayern, Ausbildungsbetrieb: Gerhard Küffer, 93047 Regensburg

3. Preisträger  
Lara-Loreen Winkens  
Fachrichtung Dekoration, Rheinland-Pfalz, Ausbildungsbetrieb: Schilz GmbH, 56203 Höhr-Grenzhausen

Für den Wettbewerb „Die Gute Form“ wurden 5 Arbeiten aus den Fachrichtungen Scheibentöpferei und Baukeramik eingereicht.

Bewertungskriterien waren dabei: - -  
- die eigenschöpferische Idee,  
- die ausgeprägte Gestaltung,  
- Gebrauchsfähigkeit,  
- Materialauswahl, -einsatz, -kombination und die handwerkliche Ausführung

In diesem Wettbewerb konnten im Ergebnis folgende Preisträger ermittelt werden:

1. Preisträger  
Maria Wallner - „Tisch“  
Fachrichtung Baukeramik

2. Preisträger  
Kristin Meyer - „Vasen und Objekte“  
Fachrichtung Baukeramik  
Niedersachsen, Ausbildungsbetrieb  
Martin McWilliam, 26209 Sandhatten

### 3. Preisträger

Kristin Latta - „Kaffeegeschirr“  
Fachrichtung Scheibentöpferei, Sachsen-Anhalt, Ausbildungsbetrieb: Eva-Maria Pintz, 06618 Naumburg

Allen Teilnehmern an dieser Stelle Glückwünsche zu den erreichten Platzierungen auf Landes- und Bundesebene und weiterhin viel Freude am Ton! Glückwünsche und Dank gebührt auch den ausbildenden Betrieben!

Zur Erinnerung an diesen Tag erhielten alle Teilnehmerinnen den Katalog der Ausstellung des Bundesinnungsverbandes „Deutsche Meisterkeramik 2006“, in der in einer Sonderausstellung Gesellenstücke der 1. Preisträger der letzten Jahre gezeigt wurden, und den Katalog „Töpfereien in Thüringen“. Bei zukünftigen Ausstellungen der Innungen sollten Arbeiten der 1. Preisträger ebenfalls einen Platz finden.

Die Schlussfeier des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks fand am 2. Dezember 2011 in Bielefeld statt. Hierzu wurden die 1. Preisträger der beiden Wettbewerbe eingeladen. In einer Ausstellung wurden die Gesellenstücke präsentiert.

Leider war die Teilnehmerzahl auch in diesem Jahr trotz Anhebung der Altersgrenze von 23 auf 25 Jahre relativ gering. Gründe hierfür sind sicherlich auch die zurückgehende Anzahl von geeigneten Bewerbern für einen Ausbildungsplatz und der Wegfall von Ausbildungsbetrieben durch

Umstrukturierung oder Verkleinerung der Werkstätten.

An die Teilnehmer der Wettbewerbe können finanzielle Mittel zur beruflichen Förderung ausgereicht werden. Eine finanzielle Unterstützung bei der beruflichen Weiterqualifizierung ist sicher für den Töpfernachwuchs interessant. Die an der Ausbildung beteiligten Betriebe, Schulen und Prüfungsausschüsse sollten ihre Lehrlinge umfassend über diese Wettbewerbe informieren und fördern. Informationsmaterial ist über die örtlichen Handwerkskammern zu beziehen.

Ein Dank geht an folgende Kollegen, die sich an diesem Tag als Jurymitglieder zur Verfügung stellten: Ute Böhm aus Sachsen, Sven Schlönvoigt aus Thüringen und Christian Wolff von der Berufsschule in Naumburg.



# Anfängerdrehkurs in Havelberg im September 2011

## Tina Gellenbeck

Mit großer Vorfreude bin ich nach Havelberg am Zusammenfluß von Elbe und Havel gefahren, um zum 2. Mal einen Anfängerdrehkurs bei Ute Schröter in der Töpferei „von Hand“ mitzumachen. Als berufstätige Mutter und Hausfrau komme ich viel zu selten zum Üben und ein Wochenende fernab von familiären Verpflichtungen genieße ich als wohlthuende Auszeit vom Alltag.

Nach einer kurzen Führung ging es am Freitag abend direkt in die Werkstatt, wo die Scheiben für uns vorbereitet waren. Als „Warm-up“ gab es für jeden einen faustgroßen Klumpen des roten, feinschamottierten Tones mit der Bitte, daraus ein Daumenschälchen zu formen. Währenddessen nahm Ute an der fußbetriebenen Scheibe Platz für die erste Vor- und Einführung.

Wichtige Grundsätze sind, so wenig Wasser wie möglich verwenden, der Ton will umschlossen sein und man sollte nach dem Anwenden eines Griffes auch eine Veränderung sehen, sonst war der Griff nicht beherzt genug oder gar unnötig. Ach ja, ein Gefäß hat einen Anfang und ein Ende. Ute sprach nicht von der richtigen Hand- und Körperhaltung, sondern betonte, dass viele Wege zum Ziel führen und Sie uns ih-

ren Wege aufzeigen wird.

Wir haben uns an den Scheiben verteilt, um mit dem Üben zu beginnen. Wir sollten an diesem Abend Ringe abschneiden von unseren kleinen und kleinsten Gefäßen. Wofür diese Ringen dienen sollten, hat sie uns allerdings noch nicht verraten.

Samstagmorgen um 9 Uhr ging es hinter in die Werkstatt.

Zunächst stand wieder Zentrieren, Aufbrechen und erstes Hochziehen auf dem Programm.

Zwischendurch gab es die Auflösung des Ringerätsels. Ute hat ein wenig Ton auf der Scheibe zu einem Boden gedreht und die zuvor nach Größe sortierten Ringe nach und nach durch jeweiliges Anritzen und Schlickern zu einem Gefäß aufgebaut, dass in sich nicht gerade und zentriert ist, jedoch durchaus seinen Charme hat. Durch diese Technik kann auch ein Anfänger durchaus höhere Gefäße zusammensetzen und hat somit der Frustration entgegen gewirkt.



Eine unterhaltsame und lehrreiche Demonstration bekamen wir am Samstag Nachmittag noch im Großdrehen. Dafür wurden nach und nach mehrere Tonbatzen auf einer Scheibe zentriert. Hieran hat sich dann jede im Zentrieren und

Formen eines kleinen pilzartigen Gebildes geübt, dabei auch kleinere Stücke „vom Stock“ gedreht, was aber angesichts der riesigen Menge Ton auf der Scheibe nicht wirklich ins Gewicht fiel. Ute hat uns alle mitwirken lassen, sei es beim Aufbrechen, vierhändigen Drehen beim Höhegewinnen oder Haltgeben, als sie stehend und bis zum Oberarm im Gefäß gearbeitet hat.

Das Abendessen ist am Samstag opulent ausgefallen, denn es gibt gegenüber vom Dom einen ausgezeichneten Italiener. Bei spätsommerlichen Temperaturen haben wir lange auf der Terrasse sitzend den Abend ausklingen lassen.



Für den Sonntag standen dann Abdrehen und Henkeln auf dem Programm. Auch hier haben wir verschiedenen Methoden gezeigt bekommen. Zum Ersten das Abdrehen ganz ohne Hilfsmittel, bei dem sie das Gefäß nur mit dem Mittelfinger der linken Hand sanft auf die Scheibe drückte, dann das Befestigen eines Stückes mit Hilfe kleiner Tonklumpen auf der Scheibe und zuletzt Abdrehen mit Donsel, was sich bei hohen Stücken oder relativ dünnen bzw. großen Böden anbietet.

In gemeinsamer Runde haben wir dann einen Henkel gezogen. Das klappte natürlich nicht auf Anhieb. So hatten wir dann alle mehr oder weniger abzdrehen, Schnaupen zu formen und Henkel anzubringen. Wer damit fertig war, hat sich bis zum Mittagessen nochmals an die Scheibe gesetzt und weitergedreht.

Das Gruppenfoto markiert dann den Abschluß eines wohltuenden und lehrreichen Wochenendes mit gleichgesinnten Tonbegeisterten. Nun war nur noch Aufräumen und Säubern angesagt.

Unsere illustre Damenrunde (bestehend aus 7 weiteren weiblichen Teilnehmern im geschätzten Alter zwischen 30 und 60 Jahren) war immer gut gelaunt. Wenn die 3 Tage dann noch 48 Stunden gehabt hätten, wäre ich bestimmt auch noch Fahrrad gefahren, hätte im Garten meiner Unterkunft Zwetschgen, Walnüsse und Äpfel gesammelt und endlich eine Dombesichtigung gemacht.

Fazit: Wenn es nächstes Jahr den Kurs für fortgeschrittene Anfänger gibt, bin ich wieder dabei. Wenn nicht, machen wir als Familie in der Gegend mal einen Kurzurlaub, wenn die Störche und an-





# Die Antwort des „Thurnauer Lehrlings“

## Brigitte Vogt

*Im letzten Töpferblatt wurde auf dem Titel ein Ausschnitt aus der „Schaulade“ vom Dezember 1946 abgedruckt. Das abgebildete Lehrmädel Brigitte Vogt (heute 82 Jahre alt) schrieb dem kalkspatz daraufhin.*

Welch eine Überraschung, so „anmutig“ im „Antiquariat“ aufzutauchen! Ja, es liegt eine lange Zeit zwischen damals und heute - doch das Drehen verlernt man nicht! Die elektrisch betriebene Töpferscheibe heutzutage ist ja eine große Erleichterung! Wenn ich bedenke, unsere damals schon altgedienten Drehscheiben, denen die Speckschwarte oft „erneuert“ werden musste, auf das sie wieder schneller lief, verlangten schon viel Muskelkraft. Das Drehen erlernten wir beim alten „Lunzen-Kunz“, gelernter Scheibentöpfer, im Alter Kirchendieker in Thurnau.

Als wir über die Anfänge hinaus waren, ließ uns Günther Stüdemann in

der Formgebung sehr „freien Lauf“. Er meinte stets: „Dreht *gute* Formen.“ Ob Schüssel, Vase oder Krug - wir taten es. Und für diese „Freiheit“ bin ich heute noch dankbar! Wenn ich mir z.B. die Töpferei Schnauder in Thurnau betrachte (Schnauder Heinz begann mit mir 1944 zusammen die Lehre), wo heute 2 oder 3 Generationen blitzsaubere Keramik herstellen, kann es wohl kein Fehler gewesen sein, dem Dreher soviel „Freiheit“ zu lassen.

Kurzum, ich blicke auf eine glückliche Lehr- und Gesellenzeit zurück.

Und ich wünsche allen „Zunftgenossen“, dass die Scheibe stets gut läuft!

**Ein Töpferlehrling** beim Hochziehen eines Gefäßes auf der Drehscheibe. Die gefällige Haltung des mit Anmut arbeitenden Mädchens zeigt, daß dieses Handwerk weiblichen Händen gut ansteht.

Keramische Werkstatt Günther Stüdemann, Thurnau (Oberfr.)

